

**Sprachförderung in Österreich für Kinder und Jugendliche mit
Migrationshintergrund
Freitag, 10. Oktober 2008, Volkshochschule Ottakring**

Begrüßung / Eröffnung

In der **Begrüßung** weist Frau **Maria Smahel**, Elternvertreterin im Österreichischen Sprachenkomitee darauf hin, dass dieses Komitee seit 2004 existiert. Sprachenlernen vom Kindergarten bis zur Universität ist eine gemeinsame Verantwortung aller Schulpartner. Deshalb organisierten österreichische Elternverbände im April 2007 eine österreichweite Sprachenenquete, zu der alle Schulpartner und Interessierte eingeladen wurden. Dies ist eine Nachfolgeveranstaltung.

In der **Eröffnung** stellt die Direktorin der Volkshochschule Ottakring **Dr. Michaela Judy** fest, dass Sprachenlernen seit 20 Jahren ein zentrales Thema in dieser Volkshochschule ist. Pro Jahr besuchen etwa 170 bis 180 Jugendliche das Sprachenprogramm, von den Anfangsschritten bis hin zur Berufsreifeprüfung. Wenn Kinder nicht die Möglichkeit haben Deutsch zu lernen, müssen sie es als Jugendliche nachholen. Doch je früher der Spracherwerb erfolgt, desto besser und nachhaltiger. Ihre Zukunftsvision für alle ist „Einsprachigkeit ist heilbar“. Kinder mit Migrationshintergrund haben einen Vorteil, denn sie wachsen schon zwei- bis dreisprachig auf.

Dr. Christine Krawarik, Elternvertreterin im Österreichischen Sprachenkomitee des BMUKK, berichtet über die Bundesländertournee zum Fremdsprachenlernen, die im Zusammenhang mit dem LEPP Prozess organisiert wird, der eine Selbst- und Fremdevaluierung des Fremdsprachenlernens in Österreich und eine Umsetzung der Ergebnisse zum Ziel hat. Als besonders wichtiges und „heißes Thema“ bei Veranstaltungen in Wien und den Bundesländern ist die Sprachförderung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Impulsreferat

Hans-Jürgen Krumm, vom Institut für Germanistik an der Universität Wien mit Lehrstuhl für Deutsch als Fremdsprache lobt das sprachenfreundliche Umfeld der Volkshochschule Ottakring.

Im Dezember wird nach zweijähriger Dauer in Zusammenarbeit mit dem Europarat ein österreichisches Sprachenunterrichtsprofil vorgestellt. Europa befindet sich in Bezug auf Sprachenlernen in einer Aufbruchsstimmung, Mehrsprachigkeit ist eine „Trumpfkarte für Europa und eine gemeinsame Verpflichtung“. Besonders die Eltern sind sehr interessiert am Spracherwerb ihrer Kinder, obwohl sie bisher immer offiziell als „Bremse“ dargestellt wurden. Eltern spielen eine entscheidende Rolle für eine gute oder auch schlechte Sprachentwicklung ihrer Kinder.

In seinem Impulsreferat fasst **Univ. Prof. Dr. Hans-Jürgen Krumm** seine Grunderkenntnisse zur Sprachförderung in Österreich für Kinder und Jugendliche zusammen. Daraus resultierend formuliert er neun Punkte zur erfolgreichen Sprachförderung, verknüpft mit jeweils zwei Wünschen, Folgerungen oder Visionen:

1. Die Muttersprache oder Familiensprache ist die entscheidende Grundlage für jeden weiteren Spracherwerb. Wenn die Sprachentwicklung in der Familiensprache/Muttersprache nicht ausreichend stattfindet, wird auch jeder Fremdspracherwerb behindert.
2. Der Mensch ist von Natur aus auf Mehrsprachigkeit angelegt, unabhängig von Intelligenz oder Alter. Bei Einsprachigkeit bleiben weite Teile unseres Gehirns ungenützt.

3. Sprachenlernen sollte so früh wie möglich einsetzen, dann ist das Gehirn spielerisch aufnahmebereit. Je früher das Fundament gelegt wird desto größer die künftigen Möglichkeiten.

1. Kinder brauchen Sprachangebote

Vor allem Mütter sind die ersten Sprachlehrerinnen ihrer Kinder. Sie setzen damit sehr früh einen Prozess in der sozialen Umgebung mit vielen Anregungen und im Austausch mit der Familie in Gang.

Kinder brauchen sprachreiche Umgebungen und viele sprachliche Angebote.

Stress, zu viel Fernsehkonsum und kaum gemeinsames Spiel hemmen die Sprachentwicklung der Kinder. Mit Schuleintrittsalter zeigen bereits 20% der Kinder, nicht nur mit Migrationshintergrund, Sprachdefizite. Besonders Kinder deren Eltern eine Minderheitensprache sprechen, diese aber ängstlich verbergen oder unsicher im eigenen Sprachgebrauch sind, können ihre Familiensprache nicht adäquat erlernen und sind bei weiterem Sprachenerwerb benachteiligt.

Folgerung 1 a: Ein früher Kindergartenbesuch für alle Kinder und eine gute Sprachförderung schon im Kindergarten legen die Basis für eine erfolgreiche Sprachentwicklung.

Folgerung 1b: Eine frühe Sprachförderung ist für Kinder mit Migrationshintergrund, aber nicht nur für solche, besonders wichtig.

2. Die Bedeutung der Familiensprache

Die Akzeptanz der Familiensprache ist für Eltern und Kinder wichtig für eine gute Sprachentwicklung. „Sprachliche Heimatlosigkeit“ ohne Sicherheit und Orientierung führt zu Unsicherheit und Druck. Unsicherheit und Druck führen zu Aggression oder Flucht in eine sprachliche Subkultur. Wertschätzung und Festigung der Familiensprache ist Voraussetzung für den Erwerb zusätzlicher Sprachen. Optimal wären mehrsprachige Kindergärten, die die Familiensprachen der Kinder aktiv nutzen und in spielerischer Form, etwa in Liedern oder Willkommensgrüßen, zur Selbstverständlichkeit machen.

Forderung 2a: Familiensprachen der Kinder bereits im Kindergarten wertschätzen und fördern.

Forderung 2b: Kindergartenpädagoginnen müssen mit Mehrsprachigkeit adäquat umgehen können.

3. Mehrsprachigkeit macht schlau

Frühe Mehrsprachigkeit aktiviert wichtige Gehirnareale und kognitive Strukturen, die das spätere Fremdsprachenlernen erleichtern.

Auch einsprachig deutsche Kinder profitieren von mehrsprachigen Kindergärten.

Wissenschaftliche Forschung bestätigt, dass Mehrsprachigkeit möglichst früh, bereits mit drei bis vier Jahren, einsetzen sollte.

Forderung 3a: Mehrsprachigkeit im Kindergarten ist keine Überforderung sondern eine Förderung für weiteren Sprachenerwerb.

Forderung 3b: Mehrsprachige Kindergärten und Schulen für alle Kinder.

4. Sprachen muss man benutzen

Peers und gleichaltrige Spielgruppen sind die wichtigste Lernumgebung. Englischlernen im frühen Alter ist nicht sinnvoll, da diese Sprache meist weder von den Eltern noch in der Umgebung des Kindes gesprochen wird. Deshalb ist es wichtig die Sprachen zu lernen, die in der Lebensumgebung der Kinder gesprochen werden. Vordergründig ist nicht die sprachliche Korrektheit, sondern die Möglichkeit sich „verständlich zu machen“. Gruppen mit Sprachhomogenität ausgehend von Sprachstandsmessungen sind nicht zielführend. Unterschiedliche Sprachniveaus fordern und fördern.

Forderung 4a: Spielerische Kommunikation mit Gleichaltrigen fördert die Sprachentwicklung.

Forderung 4b: Mehrsprachige Lerngruppen mit Sprachen der Lebenswelt der Kinder bieten einen natürlichen Anreiz.

5. Sprachförderung muss individuell sein

Sprachentwicklung ist ein individueller Prozess. Kinder interessieren sich – in unterschiedlichem Ausmaß – für Symbole, Zeichen, Schreiben und Lesen. Deshalb muss frühe Sprachförderung ein differenziertes Sprachangebot beinhalten. Sprachstandserhebungen dürfen nicht punktuell erfolgen, sondern müssen über einen längeren Zeitraum erfolgen. Prüfungsorientierter Sprachdruck ist kontraproduktiv.

Forderung 5a: Der Kindergarten fördert die Auseinandersetzung mit Zeichen, Symbolen und Texten. Wichtig ist nicht deren fehlerfreie Beherrschung sondern eine hohe Fehlertoleranz.

Forderung 5b: Keine punktuellen sondern längerfristig angelegte Sprachstandserhebungen.

6. Kontinuität ist wichtig

Sprachenerwerb ist ein längerfristiger Prozess. Ein frühes Förderjahr im Kindergarten ist ein „guter Start, aber nicht die ganze Miete“. Die Volksschule muss auf der gesetzten Sprachförderung anknüpfen und sie weiterführen. Zusammenarbeit zwischen Eltern, Kindergartenpädagoginnen und Volksschullehrerinnen ist gefordert.

Forderung 6a: Die Volksschule muss auf der Sprachförderung des Kindergartens aufbauen.

Forderung 6b: Falls eine sinnvolle gemeinsame Ausbildung von Kindergartenpädagoginnen und Volksschullehrerinnen nicht möglich ist, sollte zumindest gemeinsame Fortbildung ermöglicht werden.

7. Spracherwerb ist ein langfristiger Prozess

1 Jahr Sprachförderung im Kindergarten und vier Jahre in der Volksschule sind zu wenig. Kinder leben in extrem unterschiedlichen Sprachwelten und mit unterschiedlichen Sprachkontakten. Spracherwerb ist ein langfristiger Prozess. Mit steigenden Schuljahren steigen auch die sprachlichen Anforderungen. Ohne Textkompetenz kommt man in keinem Fach weit. Auch Lehrer/innen in nichtsprachlichen Fächern sind Sprachlehrkräfte.

Forderung 7a: Sprachliche Defizite in Deutsch bleiben lebenslang eine Behinderung.

Forderung 7b: Auch in nichtsprachlichen Fächern sind Deutschdefizite eine Negativkomponente.

8. Leistungsbeurteilung

Es ist ungerecht „alle über einen Kamm zu scheren“. Schüler/innen mit Migrationshintergrund und unterschiedlichen Deutschkenntnissen sind unterschiedlich zu beurteilen, um sie nicht von vornherein zu entmutigen. Mehrsprachigkeit wird nicht belohnt.

Forderung 8a: Leistungsbeurteilung soll Kinder mit anderen Sprachen nicht entmutigen, sondern den individuellen Lernfortschritt in Deutsch feststellen und positiv fördern.

Forderung 8b: Die Lernentwicklung von mehrsprachigen Schülern/innen muss individuell aufgezeigt und die Mehrsprachigkeit als Leistung anerkannt werden.

9. Familie als Grundlage für Spracherwerb

Die Familie ist der erste Ort sprachlicher Sozialisation. Eine Wertschätzung der Familiensprache und der deutschen, sowie aller anderen Sprachen minimiert Identitätsverlust und Angst vor Entfremdung. Eltern brauchen aber Hilfe zur Unterstützung der komplexen Sprachsituation.

Forderung 9a: Eltern spielen neben den Bildungseinrichtungen im Sprachenentwicklungsprozess eine zentrale Rolle.

Forderung 9b: Eltern sollte Mut zur mehrsprachlichen Erziehung ihrer Kinder gemacht werden.

Mehrsprachige Kinder haben gegenüber einsprachigen Vorteile.

Mut zur Mehrsprachigkeit, Sprachtoleranz und Sprachförderung gibt es nur in einer Gesellschaft die offen ist für ein sprachlich positives und kulturell vielfältiges Umfeld.

„Bunt ist besser als einfarbig!“

Statements und Präsentationen

Anna Maria Panic, eine Serbin die seit Februar in Österreich ist, stellt fest, dass Migrant/innen ohne Deutschkenntnisse oder Hauptschulabschluss in Österreich sehr schlechte Karten für einen beruflichen Einstieg haben. Deutschlernen unter Zwang ist aber meist kontraproduktiv. Deutsch ist dann zwar Arbeitssprache, aber der „Feind“. Das Niveau A2 muss sehr schnell erreicht werden. Kenntnisse und Fähigkeiten, die man in der Heimat erworben hat, zählen nicht, ihre Muttersprache hat hier auch keinen hohen Stellenwert. Der Familienname kann schon einen Nachteil bedeuten.

Die Kenntnisse vieler Migrant/innen gehen oft rasch verloren. Ihre Mehrsprachigkeit sollte als Wert angesehen werden und in Zeugnissen als Hinweis auf interkulturelle Kompetenz vermerkt werden (Turnkenntnisse stehen ja auch drinnen!).

Wenn ein Kind etwa bis vier Jahre seine Muttersprache gut lernt, ist ein später Fremdspracherwerb meist kein Problem. Sprachtests mit vier Jahren sind ihrer Meinung nach zu früh. Kinder werden oft auch wegen mangelnder Sprachkenntnisse in die Sonderschule abgeschoben. Auch deutschsprachige Kinder brauchen Unterstützung bei der Integration in die neue Gesellschaft.

Europaschule, 1200 Wien (www.europaschule-wien.com):

Das Motto der Europaschule ist „Kulturelle Vielfalt ist ein Schatz den es zu bergen gilt.“ 75% der Kinder haben Migrationshintergrund, trotzdem gilt Österreich in manchen Bevölkerungskreisen noch als monolinguales Land. Viele der hier gesprochenen Sprachen werden von der Bildungslandschaft nicht wahrgenommen und wertgeschätzt. Das „Nichtdeutschkönnen“ sehen die Lehrerinnen dieser Schule vordergründig nicht als Defizit sondern als Qualität der Vielfalt. Sie initiierten ein zweisprachiges Projekt mit Italienisch ab der 1. Klasse; Englisch gibt es ab der 3. Klasse. Ein Türkischprojekt musste aus Mangel an Nachfrage eingestellt werden. Italienisch hat einen höheren Stellenwert.

Die Eltern werden intensiv eingebunden, es gibt ein interkulturelles Kulturcafe, Netzwerke, Wettbewerbe, Mentor/innen, Mediator/innen.

Einige **Schülerinnen und Schüler** aus einer Klasse, in der es 14 Muttersprachen gibt, erzählen über sich und die Schule und beschreiben Projekte, die sie gemacht haben, z.B. das Übersetzen der Familiennamen in verschiedene Sprachen.

Eine **Elternvertreterin** spricht zu Hause mit ihren Kindern nur kroatisch, was man ihr zum Vorwurf gemacht hat. Ihr Kind hat aber die deutsche Sprache sehr gut gelernt und spricht jetzt beide Sprachen. Migrant/innen schämen sich oft für ihre Muttersprache.

Eine **Elternvertreterin** mit Deutsch als Muttersprache stellt das Kulturcafe der Schule vor. Hier kommt es zu einem Austausch von Eltern mit Migrationshintergrund und deutschsprachigen Eltern, wobei dies zu einer gegenseitigen Bereicherung führt.

An der Schule läuft auch das Projekt Mama lernt Deutsch, das eine verstärkte Integration der Mütter in den Schulalltag bewirken soll.

Die Schüler/innen bilden einen Schulrat, der sich regelmäßig mit der Direktorin trifft.

Im Umfeld läuft nicht alles spannungsfrei. Die Schule wird manchmal belächelt und man wirft ihr Profilierungssucht vor. Aber sie sind überzeugt auf dem richtigen Weg zu sein.

Wünsche für die Zukunft:

- Migrantensprachen als Fremdsprache im Sinne einer Diversifizierung des Sprachenunterrichts anerkennen
- Netzwerke über kulturelle Milieus hinweg verstärken: gemeinsame Interessen entdecken statt Ausgrenzung: Förderung von gemeinsamen Anliegen
- am Rand stehende Familien fördern: z.B. Workshops für die Bildung von Selbsthilfegruppen für von Gewalt bedrohte Frauen
- ausreichend gratis Kindergarten- und Ganztagschulplätze
- gemeinsame Sekundarstufe für alle Kinder
- Durchlässigkeit in den tertiären Bildungsbereich.

Monika Riha, Geschäftsführerin und Pädagogische Leiterin von „Kinder in Wien“:

Kindergarten ist Frühförderung zwischen dem 1. und 7. Lebensjahr. So haben Kindergartenkinder einen sehr frühen Spracherwerb, dem Gehirn ist es egal, welche Sprache erlernt wird. Jedoch je mehr Sprachen erworben werden, desto leichter lassen sich noch andere zusätzlich erlernen. In vielen Ländern gibt es eine Tradition der Mehrsprachigkeit. Das könnte und sollte bei uns auch so sein, denn wir verwenden viele Wörter aus vielen Sprachen im Alltag. Der Kindergarten ist die erste Bildungseinrichtung, sie ermöglicht „in Freude miteinander wachsen“. Die Erstsprache braucht ein gutes Fundament, aber nicht alle Eltern können das ihren Kindern bieten. Unzulängliche soziale Beziehungen und eine Sprachverarmung durch steigenden Konsum an der Medienbilderwelt verschärfen die Bedingungen.

Im Kindergarten kann eine Sprache mit Personen und sozialen Beziehungen verknüpft und in den Alltag eingebunden werden. Eine vielfältige Sprachengrundlage unter Einbeziehung vieler Sprachen und Kulturen fördert den Spracherwerb.

Sprachstandserhebungen mit fünf Jahren setzen schon zu spät an. So zeigen bereits 27 – 30% der Kinder in diesem Alter Sprachdefizite und haben Sprachförderbedarf. Bei „Kinder in Wien“ beträgt der Sprachförderbedarf nur 7%, da die Kinder sehr früh in den Kindergarten kommen.

Wünsche für die Zukunft:

- Wertschätzung der Sprachen und Kulturen, andere Sprachen und Kulturen erleben und erfahren
- finanzielle Barrieren abschaffen
- Sprachenschwerpunkte, wie bei „Kinder in Wien“ seit zwei Jahren
- zumindest gemeinsame professionelle Fortbildung von Kindergartenpädagoginnen und Pflichtschullehrerinnen.

Volksschule Greiseneckergasse, 1200 Wien:

Die Volksschule stellt ihr Diversitätsprojekt der Volksschule II vor, bei dem türkischstämmige „Brückenfrauen“ die Förderung der Familiensprache, das Kennen lernen und Respektieren der Kulturen und das soziale Miteinander in der Vielfalt fördern helfen.

Ziele:

- Beratung über Erziehungs- und Bildungsfragen
- verbesserte Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule
- Plattform für Elternanliegen
- Stärkung der Erstsprache

Team:

- 2 Brückenfrauen
- 3 Volksschullehrerinnen
- 1 Lehrerin für „Mama lernt deutsch“
- 1 Muttersprachenlehrer

Projekt:

- 1 Elternabend pro Monat
- 1 Sprechstunde/Woche
- 1 Vorlesestunde in der Erstsprache/Woche

Bearbeitete Themen:

- Kennen lernen
- Beschäftigung Eltern – Kinder
- Miteinander lesen
- Selbstbewusstsein in der Fremde
- miteinander Spielen
- Elternrechte, Elternverein
- Elternfragen
- Sprachförderung
- Freizeit, Hortplätze
- türkische Mathematik

- Alltag in der Familie
- Referentinnen

In angenehmer Atmosphäre mit Kinderbüchern in der Erstsprache, vielen Aktivitäten, Spielen und Spaß wird eine Brücke zwischen den Kulturen und Menschen erbaut.

HR Mag. Verena Zeiler, Direktorin am RG Schuhmeierplatz, ist seit 16 Jahren Leiterin dieser Schule. In dieser Zeit ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund von 20 auf 90% gestiegen. Am Tag der Offenen Tür fragen Eltern, wie viele Ausländer/innen es an der Schule gäbe. Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund sprechen perfekt deutsch, aber die deutschsprachigen Eltern sind oft verunsichert. Bei der AHS Reife stehen oft die Deutschkenntnisse im Vordergrund. Die Entscheidung über die Aufnahme wird im Februar getroffen, die Entscheidung über die Note mit dem Jahreszeugnis. Kinder mit Befriedigend in Deutsch oder Mathematik müssen offiziell zunächst abgewiesen werden. Es entsteht ein ungeheurer Druck auf die Volksschullehrerinnen. Andererseits merkt man als AHS Direktorin, dass die Noten der Volksschulen sehr unterschiedliche Aussagekraft haben. Sie sieht in diesem Zusammenhang das Projekt Neue Mittelschule nicht positiv. Sie wünscht sich eine anders gestaltete Beurteilung für Schüler/innen deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Viele Volksschullehrer/innen empfinden es als Zumutung Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch Noten Zukunftschancen nehmen zu müssen. Bei sehr überlaufenen Gymnasien haben auch Volksschüler/innen mit Zweiern keine Chance. Eine bessere Durchmischung wäre notwendig.

Zwei Schüler aus dem RG Schuhmeierplatz erzählen ihre persönliche Geschichte.

Ein **Schüler**, spricht zu Hause nur türkisch, hat aber im Kindergarten bereits deutsch gelernt. Er sieht Deutsch nicht als Bedrohung. Die Noten sind sehr lehrerabhängig. Bis zur 4. Klasse AHS war er in Deutsch recht gut, in der Oberstufe fingen die Probleme an. In Englisch geht es ihm etwas besser.

Der zweite **Schüler**, hat kroatisch als Muttersprache und sprach ursprünglich zu Hause nur kroatisch. Jetzt hat er einen deutschen Stiefvater, daher wird jetzt in der Familie hauptsächlich deutsch gesprochen. Auch er hat im Kindergarten Deutsch gelernt und auch er sieht in dieser Sprache keine Bedrohung.

Abdullah Cetin, Muttersprachenzusatzlehrer aus Salzburg, findet in diesem Bundesland keine idealen Bedingungen vor. In Salzburg gibt es keinen integrativen Unterricht am Vormittag so wie in Wien. Ab 15 Schüler/innen wird bis zu drei Stunden am Nachmittag hintereinander, unterrichtet. Da wird den Kindern leicht langweilig. Außerdem wollen viele am Nachmittag nicht nochmals in die Schule kommen. Unter 10 Schüler/innen kommt gar keine Gruppe für Muttersprachenunterricht zu Stande. Man muss sehr nett zu den Kindern sein, damit sie sich nicht abmelden. Manche meinen, sie brauchen die Muttersprache nicht, da sie ohnedies nicht mehr in die Türkei zurückkehren würden. Allgemein anerkannt ist aber, dass das Beherrschen der Muttersprache sehr wichtig für das Erlernen anderer Sprache ist. In der Volksschule wird Türkisch als UÜ, in der Hauptschule als Freifach angeboten, aber jeweils nur in Kursform. Eltern meinen, dass die Kinder ohnehin Türkisch können, sie müssten also eher Deutsch lernen. Er betont nochmals, dass man Türkisch verstehen müsse um Deutsch verstehen zu können. In den Volkshochschulen gibt es verstärkte Nachfrage nach Türkisch.

Seine Wünsche für die Zukunft:

- soziale und finanzielle Absicherung der Muttersprachenlehrer
- niedrigere Eröffnungszahlen
- multikulturelle unverbindliche Übungen und Freigegegenstände.

Offene Diskussion

Eine **Lehrerin** vermisst eine Vertretung des Stadtschulrates bei diesem wichtigen Thema. Bereits im Frühjahr fehlten seine Delegierten bei einer Veranstaltung an der Universität.

Eine andere **Lehrerin** meint, dass Projekte in anderen Sprachen stärker beworben werden sollten.

Von einer **Elternvertreterin** wird darauf hingewiesen, dass die Wirtschaft auf Menschen warte, die Migrantensprachen beherrschen und dass Englisch heute ohnedies selbstverständlich wäre. Die Tatsache, dass Kurse in Migrantensprachen nicht immer zu Stande kommen, liege an der Wertigkeit dieser Sprachen.

Das bestätigt auch **Dir. Mag. Zeiler**. Man muss dann auf Sammelkurse ausweichen. Muttersprachlicher Unterricht in den ersten und zweiten Klassen kommt kaum zu Stande, da der Sammelknotenpunkt irgendwo im Bezirk liegt und die Kinder nicht selbstständig dorthin fahren können.

Standorte und Ressourcen sind also das Hauptproblem.

Volksschullehrerin: Für 50% der Schüler/innen steht nur ein Türkischlehrer für ein bis drei Stunden und zwei Klassen zur Verfügung. So kann Sprachunterricht nicht gut funktionieren. Bei schulischen Problemen steht – wenn überhaupt – ein Schulpsychologe zur Verfügung, der nur Deutsch spricht. Außerdem gibt es kaum Lehrpersonen für Migrantensprachen.

Herr **Cetin** bemerkt, dass die Wirtschaft zweisprachige aber nicht halbsprachige Menschen braucht.

Frau **Dir. Mag. Zeiler** berichtet, dass es früher Psychologen mit Kenntnissen in Migrantensprachen gab. Heute muss z. B. ein Physiklehrer aus der Hauptschule zum Übersetzen geholt werden, der in seiner Schule supliert werden muss.

BHS Lehrerin: Die Schule besuchen beinahe 100% Migrant/innen. Vom SSRfW gibt es kaum Unterstützung und schon gar kein Lob oder Anerkennung für geleistete Arbeit. Die Lehrer/innen hören viel Kritik wenn die Absolvent/innen nach fünf Jahren „immer noch nicht deutsch können“. Die Leistungsbeurteilung ist ein großes Problem, man muss da findig sein. Respekt vor Sprachen ist eine notwendige Grundlage.

Prof. Dr. Krumm teilt mit, dass es bezüglich Änderung der Leistungsbeurteilung bereits eine Arbeitsgruppe im Ministerium gibt, die an Änderungen arbeitet.

Elternvertreterin, Migrantin und in der AK beschäftigt: Die sprachliche Heimatlosigkeit muss durch eine Wertschätzung der Sprachen gemindert werden. Eine doppelte Belastung stellen „verbotene“ Familiensprachen wie zum Beispiel Kurdisch, oder bildungsferne Familien mit starken Dialekten dar. Der Mangel an Kindergartenpädagoginnen mit Migrationshintergrund und das Fehlen von Kindergartenpädagogen verschärft die Situation. Die Eingangstests sind zu schwierig für sie.

Eine **Lehrerin** weist auf die Problematik der Schnittstelle KMS – BHS und die damit verbundene sozialpolitische Herausforderung hin.

Schüler vom BRG Schuhmeierplatz: Respekt und Toleranz vor anderen Kulturen und Sprachen ist wichtig, aber in Österreich sind gute Deutschkenntnisse unerlässlich. Er sieht in der deutschen Sprache auch ein verbindendes Element.

Schlussdiskussion:

Unser gemeinsamer Weg – Möglichkeiten und Perspektiven

Ministerialrätin Fleck, BMKUK, erklärt, dass in der Volksschule verpflichtend eine lebende Fremdsprache unterrichtet werden muss. Es müsste nicht Englisch sein, ist es aber zu 98%. In der Theorie ist in der Sekundarstufe 1 als erste oder zweite lebende Fremdsprache auch bosnisch, kroatisch, serbisch und in der HS türkisch möglich, in der Sekundarstufe 2 ist jede Sprache möglich. In der Praxis sieht es anders aus, das hängt auch mit der Pragmatisierung

vorhandener Lehrkräfte zusammen. In ihrem Ministerium sind zwei Personen für diesen Bereich für ganz Österreich zuständig.

Mag. Elisabeth Frank, die Vertreterin des Wissenschaftsministeriums betont die Wichtigkeit derartiger Veranstaltungen, die das Bewusstsein für das Thema wecken und stärken. Sie betont die gute Zusammenarbeit der beiden Ministerien im Sprachenbereich in Zusammenhang mit dem LEPP Prozess. Die Frage nach der Durchlässigkeit im tertiären Bereich ist noch zu untersuchen.

Monika Riha weist darauf hin, dass der Mangel an Kindergartenpädagoginnen sich bald noch mehr verschärfen wird, ebenso der Mangel an Pflichtschullehrer/innen. Ihre Vision ist es alle Sprachen zu respektieren und zu pflegen und in der Landessprache sattelfest zu sein.

Univ. Prof. Dr. Krumm bestärkt abschließend, dass sich Sprachenförderung durchgängig in der gesamten Schullaufbahn aus lerntechnischen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen finden muss.

Er meint, dass ein Notenabfall in der Oberstufe oft vorkommt, da sich die Texte im Deutschunterricht wesentlich verändern.

Kinder, die in mehr als einer Sprache alphabetisiert sind, haben es leichter. Lesen und schreiben sind sehr wichtig.

In Österreich ging die Zweisprachigkeit, die in der Monarchie vorhanden war, verloren. Diese sollte wieder gewonnen werden.

In einer Studie wurde nachgewiesen, dass Klein- und Mittelbetriebe Aufträge verlieren, weil Mitarbeiter/innen nur Englisch als Fremdsprache können.

Laut Plan der EU sollen ab 2012 alle Bürger/innen neben der Muttersprache zwei weitere Sprachen beherrschen. Es muss sich aber für Migrant/innen lohnen die Muttersprache zu können, dafür muss ein öffentliches Klima geschaffen werden.

Zum besseren Erlernen der Fremdsprache sollte auf das Synchronisieren der Filme verzichtet werden, Untertiteln genügt.

Er hofft, dass die Aufgeschlossenheit, die das bm:ukk in den letzten 1½ Jahren dem Thema gegenüber zeigte, erhalten bleiben wird.

Maria Smahel dankt den Anwesenden für die interessanten Impulse, die angeregte Diskussion, die Wünsche und Visionen und schließt die Sprachenenquete.

Protokoll:

Dr. Hermine Schönlaub, unterstützt von Dr. Christine Krawarik